

Kultur

Beim Videofestival gab es dieses Jahr auch live produzierte Filme mit Musikuntermalung zu sehen, und einen BesucherInnenrekord

Seite 2

Rezension

Es gibt zwar keine richtige, aber zumindest eine sperrige Musik im falschen Leben, so etwa die der Band *Dat Politics*

Seite 3

Hochschule

Ob neben Tequila ein Studistreik zum neuen Exportschlager Mexikos wird, fragt eine Dokumentation über den Streik an der größten Uni des Landes

Seite 4

<http://www.bo-alternativ.de>



Gegen Ausgrenzung und Vertreibung! Wem gehört die Stadt?

Seit April 2000 versuchen die am Konrad-Adenauer-Platz (KAP) anliegenden Gastronomiebetriebe, diesen Platz für ihre eigenen Zwecke zu nutzen. Über eine „Sondernutzungsgenehmigung“ wurde zunächst der gesamte Platz in einen privat betriebenen Biergarten umgewandelt. Damit konnten sich Menschen, die nicht bereit sind, Oktoberfest-Preise für ihre Getränke zu entrichten, dort nicht mehr aufhalten; es wurde ein „Security-Service“ engagiert, um dies durchzusetzen. Selbst die von der Stadt einmal angebrachten Bänke und Sitzflächen wurden entfernt, um ungebetene, weil nicht zahlungskraftige Gäste loszuwerden.

Hiergegen erhoben sich große Proteste. Diese entzündeten sich v.a. daran, dass die Gastronomen ein „Hausrecht“ für sich in Anspruch nahmen – obwohl es sich weiterhin um einen öffentlichen Platz handelt. Aufgrund der Proteste gab

es Verhandlungen über die Nutzung des Platzes. Den Protestierenden wurde eingeräumt, dass es kein Hausrecht für die Kneipiers gäbe und dass ein paar der Tische und Bänke auch ohne Konsumzwang genutzt werden können.

Geändert hat sich faktisch aber nichts: Auch in diesem Jahr wurde wieder eine Sondernutzungsgenehmigung vergeben. Auch in diesem Jahr versuchten Mitarbeiter des „Mandradoras“ am KAP, ungebetene Gäste zu vertreiben. Somit wird weiterhin der Versuch unternommen, einen von der Öffentlichkeit finanzierten Platz zu privatisieren. An anderen Stellen in Bochum ist das bereits Realität: so am Ruhrpark, in der Euro-Passage gegenüber vom Bahnhof (vorher ein Bürgersteig, jetzt geschlossene Ladenzeile), und im Uni-Center.

Einherr geht diese Entwicklung mit der polizeilichen Vertreibung von Punks und Obdachlosen aus der Innenstadt mit Hilfe von „Platzverweisen“.

Konrad-Adenauer-Platz – kein Einzelfall

Die so faktisch erfolgende Privatisierung öffentlichen Raums ist kein Einzelfall. Bekanntestes Beispiel ist die Privatisierung der Bahnhöfe. Zugelassen werden soll nur noch der Aufenthalt von KundInnen der Bahn oder dortigen Einkaufsläden – und dies nur zu diesem einen Zweck. In Essen hatte dies zur Konsequenz, dass die Bahnhofmission um ihr Fortbestehen im Bahnhof bangen muss.

Auch in anderen Städten wird öffentlicher – und damit von allen finanzierter – Raum dergestalt privatisiert, z.B. am Oberhausener CentrO, im Mülheimer Forum oder am Essener Porscheplatz. Ein Aufenthaltsrecht muss über den Konsum von Waren und Dienstleistungen erworben werden.

Privatisierung, Überwachung und Kontrolle

In den so privatisierten öffentlichen Räumen entsteht aber keinesfalls so etwas wie Privatsphäre. Ganz im Gegenteil: um die „richtige“ Nutzung durchzusetzen, muss zu Überwachung und Kontrolle gegriffen werden. Hierzu zählen die Überwachung mit Videokameras genauso wie die Kontrolle durch private Sicherheitsdienste (die sich an rechtsstaatliche Verfahren nicht zu halten brauchen). Der Kamera und dem Auge dahinter ist es allerdings egal, ob die Überwachten sich „legitim“ in dem „Raum“ aufhalten, oder eben nicht.

Eine Massnahme, die sich nur gegen eine kleine Gruppe richten soll, zerstört so auch die Privatsphäre des romantischen Rendezvous wie die des Klassentreffens im Biergarten. Private Sicherheitsdienste wiederum belästigen nicht nur das Auge, sondern erzeugen auch ein Gefühl von Bedrohung und Unsicherheit: wo ein Sicherheitsdienst ist, muss auch eine Gefahr sein. Es geht bei Privaten Sicherheitsdiensten also nicht um die Erhöhung des subjektiven Sicherheitsgefühls, sondern um Vertreibung.

Privatisierung und Ausgrenzung

Mit der Privatisierung öffentlichen Raums sollen nur noch jene sich dort aufhalten können, die dem faktischen Konsumzwang Folge leisten können oder wollen. Wer sich das Bier aus der Kneipe nicht, das aus dem Supermarkt aber leisten kann, oder sich einfach in größerer Zwanglosigkeit mit FreundInnen und Bekannten in der Innenstadt aufhalten will, hat schlechte Karten.

Hier greifen soziale Ausgrenzungskriterien. Wer am allgemei-

nen Konsumverhalten aus finanziellen Gründen nicht teilnehmen kann – neben „sozialen Randgruppen“ auch SchülerInnen, Azubis und Studierende – wird ausgeschlossen. Mit privaten Sicherheitsdiensten wird dieser Zwang gewaltförmig durchgesetzt. Plätze, Fußgängerzonen, Bahnhöfe, die Orte sozialer Kommunikation und so für Menschen äußerst wichtig sind, werden für „sozial Schwache“ zu no-go-Areas.

Damit wird die allgemeine Spaltung der Gesellschaft in ökonomisch unterschiedlich leistungsfähige Gruppen („Zwei-Drittel-Gesellschaft“) im öffentlichen Raum durchgesetzt. Damit droht einerseits Vereinzelung, andererseits die Gettoisierung der Schwächeren an den Orten, die ökonomisch uninteressant sind, v.a. an den Rändern der Stadt. Die so gern beschworenen „amerikanischen Verhältnisse“, deren Verhinderung alle Parteien auf ihre Fahnen geschrieben haben, drohen so erst recht Wirklichkeit zu werden. Dabei sollen oben genannte Mittel – Kameras, Sicherheitsdienste – dies vorgeblich verhindern. Dies stellt sich also lediglich als Versuch heraus, die Konsequenzen der ungleichen Verteilung von Reichtum in unserer Gesellschaft auf einer außer-ökonomischen Ebene zu bekämpfen. Bekämpft werden die Armen, nicht die Armut.

Wir wollen Spaß,...

Und, seien wir ehrlich: uns geht es auch einfach um unseren Spaß. Dabei kommt

... Fortsetzung auf Seite 2

Prozess gegen Nazis in D'dorf Gibt es eine wahre Gerechtigkeit?

Im letzten Jahr wurden vor einer unter Studis beliebten Kneipe in Düsseldorf-Bilk mehrere Menschen von einer Gruppe Neonazis überfallen und mit Messerstichen schwer verletzt. Unter den Opfern befand sich u.a. der damalige Pressereferent des AStA der Heinrich-Heine-Universität und heutige AStA-Vorstand Christian „Happus“ Happ. Am 7. Mai 2002 findet nun vor dem Düsseldorfer Amtsgericht der Prozess gegen die neonazistischen Täter statt. Massive Kritik gibt es schon jetzt an der Verharmlosungspolitik der Staatsanwaltschaft.

Denn nach den Überfällen behandelten Polizei und Staatsanwaltschaft diese wie eine gewöhnliche Kneipenschlägerei. Hinweise, dass es sich bei den Angreifern um Nazis gehandelt habe, wurden ignoriert, es gab keine ernsthaften Bemühungen, ZeugInnen in der gut gefüllten Kneipe festzustellen und zu befragen. Im Rahmen einer Nabbereichsfahndung stellte die Polizei zwar kurz nach der Tat die Personalien einiger Personen fest,

interessierte sich aber auch hierbei nicht für die Hintergründe der Tat. Erst nachdem Christian Happ in der Notfallambulanz des Krankenhaus der Polizei gegenüber detaillierte Angaben über die „Sieg Heil“-Rufe, den Tathergang und die Täter gemacht hatte, fuhren Polizeibeamte noch einmal nach Bilk und konnten in der S-Bahnhofskneipe zwei der Täter festnehmen. Der Dritte, der jugendliche Neonazi Sven Gustavsohn, stellte sich am übernächsten Tag der Polizei, nachdem am Vortag im Rahmen einer vom „Koordinierungskreis antifaschistischer Gruppen aus Düsseldorf“ (Antifa-KOK) kurzfristig organisierten Demonstration mehr als 1000 AntifaschistInnen vor seiner von der Polizei – da er ihr noch nicht als Täter bekannt war – nicht geschützten Haustür gestanden hatten.

Die Rechten gehören einer achtköpfigen Skinhead-Clique an, welche bereits im Vorfeld in Bilk immer wieder in Erscheinung getreten ist. So bedrohten sie unter anderem die Inhaber des linken Buchladens BiBaBuZe und stehen im Verdacht dort die Schaufensterscheiben eingeworfen sowie die Fenster mit neonazistischen Parolen beschmiert zu haben. Einer der Nazis war bereits einige Zeit zuvor in

der Studikneipe aufgetaucht und hatte dort „SS-SA“-Parolen skandiert.

Nazis auf freiem Fuß

Nachdem zwei der Opfer in den staatsanwaltschaftlichen Vernehmungen dezidierte Angaben zum Tatgeschehen und zu den Tätern gemacht hatten, gaben die Neonazis ihre Tatbeteiligung und einer, Sven Rippahhn die Messerstiche zu. Dieser erklärte, unter den drei angegriffenen Personen eine wiedererkannt zu haben, die vor Monaten mit dafür gesorgt hätte, dass er mit weiteren Kumpeln aus der Studikneipe geflogen sei. Dies wird von diesen bestritten, Tatsache ist, das Rippahhn dort u.a. „SS-SA“ skandiert hatte und daraufhin mitsamt

... Fortsetzung auf Seite 2

Joggen gegen Studiengebühren

Für einen Sponsorenlauf von verschiedenen Städten in NRW nach Düsseldorf Anfang Juni werden noch LäuferInnen gesucht. Der Lauf findet im Rahmen der Kampagne „Education is not for sale“ statt. Es soll Geld für die Reise zu den Studierenden- und SchülerInnenprotesten nach Sevilla im Juni 2002 gesammelt werden. Voraussichtlich wird der Lauf in einer NRW weiten Demo münden.

Interessierte wenden sich bitte an das Referat für Friedenspolitik und Internationales, Studierendenhaus ASTA Flur Raum 012, Tel. 32 26712, friedeninternat@ruhr-uni-bochum.de

Frauenzentrum eröffnet

„Mira“ heißt ein neues Zentrum für Migrantinnen und Deutsche, das vor wenigen Tagen in der Innenstadt eröffnet hat. Es schließt die Lücke, die durch den Wegfall der internationalen Frauen- und Beratungsstelle „Mona“ vor rund zwei Jahren entstanden war.

Die Mitarbeiterinnen von Mira beraten bei sozial- und ausländerrechtlichen Fragen, vermitteln Ansprechpartnerinnen und bieten zudem Gesprächskreise und Frauentreffs an.

Mira, Westring 43, Tel. 3259176

Noch mehr Autobahn im Bochumer Süden?

Nachdem im Januar der Rat der Stadt Bochum der Aufstufung des Bochumer Außenrings zur Bundesautobahn zugestimmt hat, soll nun als Teil der von Ministerpräsident Clement sogenannten „Bochumer Lösung“ der Weiterbau der A44 an Altlauer vorbei zum Anschluß an den Sheffieldring erfolgen. Dieses soll gleichzeitig geschehen mit dem vorangetriebenen Weiterbau zwischen Ratingen und Velbert um 10 Kilometer. Somit sollen verkehrliche Sachzwänge zum Durchbau der A44 zwischen Bochum und Velbert geschaffen werden.

Scheinbar dient die Straßenplanung der 1970er Jahre immer noch als Hauptleitlinie der Verkehrspolitik in NRW. Und das, obwohl doch bereits Bochumer Bürgerinitiativen seit 1972 gegen den Ausbau gekämpft hatten, und infolgedessen wegen 2000 eingereichter Einwendungen diese Planung bereits 1979 eingestellt worden war. Man muss sich fragen, wie ernst es der Landesregierung ist mit ihrer Ausrichtung der Städtebaupolitik an ökologischen Prinzipien und angesichts dieser Form von Selbstdarstellung mithilfe der Realisierung zweifelhafter Großprojekte.

Deshalb hat der ASTA im Rahmen des Politischen Diensttags Martin Lensing von der Bürgerinitiative Stopp DüBoDo/A44 eingeladen. Er wird am 7. Mai ab 20h im Kulturcafé referieren über die verkehrlichen, umwelt- und gesundheitsschädigenden Auswirkungen dieses absurden Projekts – gerade auch für die Uni und ihr Wohn- und Lebensumfeld.

BÖT wird 32

Das BÖT ist ein bundesweites Treffen, das Studierenden und anderen jungen Erwachsenen, die sich im Umweltschutz organisieren, als Forum für Diskussionen, Informationsaustausch und Aktionsplanung dient. Organisiert wird das BÖT meistens von einer Ökogruppe einer Hochschule mit Unterstützung der Bundeskoordination Studentischer Ökologiearbeit (BSÖ) e.V.. Auf dem BÖT werden verschiedene Veranstaltungen zur Umweltbildung wie Vorträge, Exkursionen und Workshops angeboten. Letztendlich lebt das BÖT aber von der aktiven Mitarbeit aller Teilnehmenden: Es gilt, aus Diskussionen heraus Aktionen zu entwickeln, um Inhalte zu vermitteln und emanzipatorischen Umweltschutz zu ermöglichen.

Das 32. BÖT findet vom 8. bis zum 12. Mai an der Universität Konstanz statt und wird vom Arbeitskreis Ökologie des ASTA organisiert. Folgende Veranstaltungen stehen bereits fest:

- Ökologische Landwirtschaft
- Patentschutz für Pflanzen und Saatgut?
- Biologische Schäden durch Atomanlagen?
- Ökonux

Darüberhinaus soll in OpenSpace-Phasen der Raum gegeben sein für spontane AKs durch die Teilnehmenden.

Für weitere Infos und Anmeldeformalitäten sei verwiesen auf den: ASTA der Friedrich-Hecker-Universität zu Konstanz, Universitätsstraße 10, 78457 Konstanz, www.asta.uni-konstanz.de, asta@uni-konstanz.de, Fon +49(0)7531 882517, Fax: +49(0)7531 883158
Oder fragt einfach nach im ASTA-Ökoreferat bei Peer Wollnik, Studierendenhaus Raum 012, Tel. 0234/32-26712, e-mail: bikeone@gmx.de

seiner kahlköpfigen Begleitung sofort vor die Tür gesetzt worden war. Verhaftet wurde er jedoch trotz seines Geständnisses nicht, für die Staatsanwaltschaft schien bereits früh fest zustehen, dass man nicht wegen versuchter Tötung ermitteln würde.

Denn die Täter stehen jetzt zwar vor Gericht, verantworten müssen sie sich jedoch nicht wegen versuchten Totschlags oder versuchtem Mord, sondern lediglich wegen „schwerer Körperverletzung“. Angesichts der Tatsache, dass die Neonazis insgesamt mehr als zehn Mal auf ihre Opfer einstachen und diesen dabei bis zu sechs Zentimeter tiefe Stichwunden in Schulter- und Rücken zufügten, zwei von ihnen dabei so schwer verletzt wurden, dass sie stationär behandelt, einer sogar notoperiert werden musste, lässt dies nichts Gutes für den Prozess erwarten. Alle Opfer hätten durch die Stiche getötet werden können, hatten also ebenso wie die dritte angegriffene, aber unverletzt gebliebene Person noch großes Glück im Unglück. Die Reaktion des Staates verwundert jedoch nur bedingt, hatte doch die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft im Fall eines nicht-deutschen Jugendlichen, den Neonazis vor zwei Jahren auf die Gleise eines S-Bahnhofs warfen, auch nicht wegen versuchtem Totschlag ermittelt.

Beugehaft für Opfer?

Obwohl ab diesem Zeitpunkt der Tatablauf in allen wichtigen Punkten geklärt, die Täter geständig waren und die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft nicht mehr darum herumkam, von einem Angriff mit neonazistischem Hintergrund zu sprechen, bedrohte sie jetzt eines der Opfer, den beteiligten ASTA-Referenten, mit Beugehaft. Dieser weigerte sich den Namen des einzigen unverletzt gebliebenen und von daher nicht polizeilich erfassten Opfers ohne eine Zeugenschutzgarantie zu nennen, da er die Gefahr sah, diesen nachdem eigentlichen Angriff zum zweiten Mal zur Zielscheibe für Neonazis werden zu lassen – von ihm selbst hatten Neonazis aus Düsseldorf mittlerweile einen Steckbrief samt Foto veröffentlicht, versehen mit dem Kommentar, die „Kameraden“ wüßten schon, was sie damit anzufangen hätten. Dass diese Gefahr von der Justiz zunächst nicht gesehen wurde, dürfte u.a. daran liegen, dass diese offiziell auch die Existenz einer offenen neonazistischen Szene in Düsseldorf negiert.

Auf diese skandalöse Vorgehen der Justiz, Opfer neonazistischer Gewalt einzuschüchtern und ihre Ängste zu ignorieren, folgte eine breit angelegte Solidaritätskampagne, an der sich über 1.000 Organisationen und Einzelpersonen, darunter auch Landtags- und Bundestagsabgeordnete und der Rektor der Heinrich-Heine-Universität beteiligten und eine vom Düsseldorfer Kulturzentrum ZAKK und dem ASTA der HHU initiierte Resolution, in der die Staatsanwaltschaft aufgefordert wurde, „die Anwendung von Zwangsmaßnahmen gegen die beiden bekannten Opfer zu unterlassen und dem noch unbekannten Opfer Zeugenschutz und Anonymität zu gewähren.“ Auch von den überregionalen Medien, sowohl von Zeitungen, als auch von Funk- und Fernsehen, wurde das Thema aufgegriffen und die Androhung von Beugehaft gegen Opfer neonazistischer Gewalt thematisiert.

Dies hatte letztendlich Erfolg, und die Staatsanwaltschaft bot von sich aus der dritten Person über deren Anwälten an, anonym aussagen zu können. Zwischenzeitlich hat die dritte Person bei der Staatsanwaltschaft ausgesagt und, so der zuständige Staatsanwalt, „den Ablauf der Tat weitgehend bestätigt“. Das aber ist genau das, was von Christian Happ und den AnwältInnen der Opfer die ganze Zeit über gesagt worden war. Schließlich war der Fall bereits vor der Vernehmung der dritten Person komplett aufgeklärt...

Bei derartigem Verhalten der Justiz sollten alle, die neonazistische Gewalt nicht tolerieren wollen und Zeit und Lust haben, die ZeugnInnen im Düsseldorfer Verfahren solidarisch zu unterstützen, zur Eröffnung kommen!

Serwan Glaboy

7.5., Amtsgericht Düsseldorf (Mühlenstr., Altstadt), Raum L3

12. Bochumer Videofestival feiert BesucherInnenrekord

Elchfallen gefallen

Auf der Abschlussparty am Samstag im KulturCafé konnten die OrganisatorInnen des Videofestivals zufrieden auf die vergangenen Tage zurückblicken. Das Festival war an den drei Veranstaltungstagen so gut besucht, dass ein neuer BesucherInnenrekord aufgestellt werden konnte.

Aus über 400 eingesendeten Videos hatten die VeranstalterInnen 43 für das Wettbewerbsprogramm ausgewählt. Das Wettbewerbsprogramm enthielt zum großen Teil internationale Beiträge, was bereits zeigt, welche Bedeutung das Videofestival auch außerhalb Bochums genießt.

Neu eingeführt wurde ein Wettbewerb für Videojockeys (VJs), eine relativ neue Form der Videokunst, bei der Bilder und Musik live ineinander gemischt werden – ähnlich wie ein DJ bei der Musik verfährt. Jedes der sechs VJ-Teams hatte eine halbe Stunde lang Zeit, aufzulegen. Herausgelöst aus dem Kontext der Clubszene zeigte sich jedoch bei den meisten VJs schnell, dass die optische Seite ihrer Darbietungen der akustischen stark hinterherhinkt. Im Gegensatz zum Publikum eines House-Clubs saßen die ZuschauerInnen des Videofestivals und hatten den Blick auf die Leinwand gerichtet, waren mithin viel stärker auf das Optische konzentriert. Bei den VJ-Teams, die da nicht viel zu bieten hatten, zog sich die dreißigminütige Präsentation schnell in die Länge. Folgerichtig gewann mit „visomat inc“ aus Berlin das VJ-Team den Preis, das sich am besten auf die veränderte Rezeptionssituation eingelassen hatte und schon fast filmische Begleitbilder lieferte.

Synthese aus Bild und Ton

Sowohl auf der Eröffnungsshow, als auch auf der Abschlussparty besorgten die VJs den musikalischen Teil. Hier waren sie ganz in ihrem Element, auch wenn sich die eine oder die andere BesucherIn sicher gefreut hätte, wenn nicht ausschließlich House gespielt worden wäre. Der VJ-Wettbewerb soll auch im kommenden Jahr wieder Teil des Videofestival werden.

Im klassischen Teil des Festivals wurde in diesem Jahr auf ein spezielles Bochumer Programm verzichtet. Zum einen ist dies sicher schade, da bei aller Internationalität der Löwenanteil der ZuschauerInnen nach wie vor aus Bochum und Umgebung kommt, zum anderen ist diese Entscheidung aber auch verständlich, da nur sehr wenige Bochumer

Beiträge den hohen Standard des Wettbewerbsprogramms erreichen dürften.

Mit Sven Ilgners „Elchfallen“ wurde dennoch ein Beitrag aus Bochum prämiert. Seine autobiographische Dokumentation, in der er seine beiden großen Brüder über den Todesfall seines Vaters befragt, erhielt den Förderpreis der Jury und sowie den Publikumspreis. Vor der Preisverleihung hatten die BesucherInnen die Gelegenheit, für ein Video ihrer Wahl abzustimmen.

Internationales Programm

Die mit jeweils 500 Euro dotierten Hauptpreise der Jury gingen an den Tanztheaterfilm „The Gods Love Those Silent Ones Who Clench Life Between Their Teeth“ aus Belgien, „Free Space“ von Damir Cusic aus Kroatien und an die Sprachkurspersiflage „Tschechisch für Anfänger“ von Gerrit Schade aus Wiesbaden, die eine zeitlang in Prag studierte.

Das Organisationsteam des Videofestivals, vertreten durch die Hauptverantwortlichen Susanne Scheel, Nina Schmölewski und Stephan Komitsch, vergaben den ebenfalls mit 500 Euro dotierten Veranstalterpreis an „President“ von Kazumi Kanemaki. Der Studienkreis Film (SKF) gab seinen Preis für die beste Einzelleistung an „Tryptich“ von Robert Arnold aus den USA, der in einem durch Bäume dritgeteilten Bild das Videobild einer Kreuzung zeitversetzt ablaufen ließ und dabei mit der Zeit- und Raumbene spielte.

Insgesamt kamen knapp 2.000 BesucherInnen für das Videofestival an die Ruhr-Uni, eine Zunahme, die natürlich in engem Zusammenhang mit dem ebenfalls stark gestiegenen Medieninteresse am Videofestival steht. Die teilnehmenden VideomacherInnen zeigten sich, abgesehen von atmosphärischen Dingen, vor allem begeistert von den technischen Möglichkeiten des Musischen Zentrums.

Begeistern konnte auch der samstägliche Malaga-Bruch, der die Kapazitäten des KulturCafés an ihre Grenzen führte. Hier wurden bei einem üppigem Frühstücksbuffet die Preisträger-Videos des Partnerfestivals „Eurovideo“ aus Malaga präsentiert.

Thilo Machotta

Die prämierten Videos sowie die Sets der VJs werden in Kürze unter www.videofestival.org anzufinden sein.

... fortgesetzt von Seite 1

Spaß statt Nazis in der Innenstadt!

es uns nicht nur darauf an, günstiger an unsere Getränke zu kommen. Unter freiem Himmel, auf einem offenen Platz, ist das soziale Handeln der Menschen ungezwungener und offener. Ohne Tische und Bänke ist die Kontaktaufnahme leichter, ergeben sich im Laufe eines Abends zahlreiche unterschiedlich zusammengesetzte Runden. Auf möblierten Plätzen wird diese besondere Atmosphäre zerstört, man wird durch die Tische und Bänke in eine Anordnung gezwungen. Manchen Jugendlichen mag das gefallen, uns nicht!

... und keine Nazis!

In den letzten Jahren wurden immer wieder Obdachlose Ziel von Attacken faschistischer Jugendlicher, Manche der Obdachlosen wurden dabei brutal zu

Tode geprügelt. Solche Schläger halten sich auch im Bermudadreieck in den Kneipen „Secks“ und „Drugstore“ auf, von hier aus gab es schon öfter Übergriffe auf Menschen. Auch wenn beides hier keineswegs gleichgesetzt werden soll, soll sehr wohl auf ihren inneren Zusammenhang hingewiesen werden. Auch für andere Bereiche der Gesellschaft gilt, dass „sozial Schwache“ mehr und mehr ausgeschlossen werden. Faschistische SchlägerInnen und Neonazis radikalieren diese gesellschaftliche Tendenz: während der/die NormalbürgerIn Obdachlose oder verelendete Junkies nicht mehr vor Augen haben will, treiben diese SchlägerInnen dieses „aus den Augen, aus dem Sinn“ auf die Spitze – bis hin zur physischen Vernichtung. Auch wenn die Konsequenzen unterschiedlich sein mögen, steht doch der gleiche asoziale Reflex dahinter.

JungdemokratInnen/Junge Linke Bochum



Doppelkonzert im KulturCafé Rock aus dem Regen



:bsztermine

Auf ihrer bootleg Tour 2002 quer durch Deutschland legt die Band c*clay auch einen Stop in Bochum ein, im Kulturcafé der Ruhr-Universität, um ihr aktuelles Album „Miss Grattiness“ vorzustellen.

Ihren kernigen Sound erklären Rockbands gerne mit den Gepflogenheiten ihrer Heimat. Im sonnigen Süden der USA etwa, so ist zu hören, da kann kraftvolle Musik prächtig gedeihen. Bei c*clay ziehen solche Erklärungsversuche nicht: Die Band kommt aus Hameln, einer Stadt in Niedersachsen, in der es öfter regnet, als das Jahr Tage hat. Also muss ihr erdiger Retro-Rock andere Wurzeln haben. Vielleicht ist es der Glaube an ihre Musik, der die Fünf antreibt, seit sie sich 1998 zum ersten Mal getroffen haben. Gutgelaunt und unverkrampt, mit unbändiger Energie und Spielwitz legen sie seither los, bauen mit Gitarren, Orgel, Bass, Stimme und Schlagzeug deftige Rocksongs zusammen.



nend und sendungsbewusst. c*clay bestehen aus Christoph Nauber (Gitarre), Christian Krämer (guitars), Michael Krämer (vocals), Sebastian Seifert (drums) und Constantin Blome (bass).

Als Vorband konnte die Band Stromgitarre verpflichtet werden. Die 5 Newcomer bewegen sich seit Ende 2000 mit Erfolg irgendwo zwischen Blumfeld und Sportfreunde Stiller. Neben mehreren größeren Auftritten im Raum Bochum ist es der Band gelungen, einen Song-Beitrag zum Independent-Kurzfilm der kleinen Bochumer Filmschmiede (no-budget-arts) zu leisten und dabei eine Kollaboration mit Schauspieler Uwe Rohde einzugehen, der eine Zweitversion ihres Liedes „Bier and

Loathing in Las Vegas“ beisteuerte. Nach diversen Umstrukturierungen Anfang Juni 2001 (unter anderem wurde der Schlagzeuger gewechselt), präsentiert sich die Band jetzt in neuem Soundgewand. Neben der gewohnten Besetzung Gitarren/Bass/Schlagzeug gibt es bei Stromgitarre auch ein Saxophon und diverse 80er-Jahre-Synthesizer, die das Klangbild abrunden und für lustige Effekte sorgen.

Ach ja: da wäre sogar noch ein Klavier! Stromgitarre machen PopCore!, eine Musikrichtung, die sich in etwa so beschreiben lässt: ehrlich, rau, hand-gespielt, ein bisschen süß... Aber mit ordentlich wumm!

Oder ist es vielleicht einfach „nur“ Rockmusik? Dass es durchaus möglich ist, zeitlose, deutschsprachige Texte zu schreiben, fernab von Schlagern und Belanglosigkeit, beweisen Stromgitarre mit „Juliet“, „Bier and Loathing in Las Vegas“ oder auch „Zeitverschwendung“.

Der Spagat zwischen ernster Lyrik und umgäng-lichem Sprachgebrauch gelingt hier so gut, dass einE mancher ZuhörerIn sich an die besten Zeiten von Rio Reiser erinnert fühlt.

Donnerstag, 2. Mai, Beginn: 20 Uhr

Umweltzentrum eröffnet Ein kleiner Traum

erdiger Rock

Da stehen rockige Akkorde und dynamische Riffs auf einem soliden Schlagzeug-Fundament, kraftvoll getragen von sauberen Basslinien und umhüllt von Fender-Rhodes-Klängen, die mit der Unbeschwertheit einer Sommerbrise daherkommen. Durch all das zieht sich der Groove wie ein roter Faden. Und darüber thront mit sympathischer Selbstsicherheit der Sänger, mal energisch, rau und kraftvoll, mal zurückhaltend, mah-

Das Größte ist geschafft, Schränke und Tische stehen, die Kartons sind ausgepackt. Und damit können auch Bochums Umweltverbände stolz auf ihr lang-ersehntes Ziel sein: ein Umweltzentrum für Bochum. Damit sind nun alle Umwelt-verbände unter einem Dach vereint, so dass eine bessere Vernetzung untereinander möglich ist und Interessierte hier eine Anlaufstelle in Sachen Umweltfragen finden. Daneben bietet das Umweltzentrum auch anderen Umwelt-gruppen wie BUS oder Tauschring Raum für Aktivitäten.

Getragen wird das Umweltzentrum vom AKU, ADFG, BUND und dem VCD, die dort auch regelmäßig (Informations-)Veranstaltungen und Arbeitstreffen durchführen. Das Umweltzentrum in der Alsenstr. 27 liegt unweit des Hbf. Unbedingt sollte man sich jetzt schon mal den Termin der Eröffnungsparty am 6.7.02 vormerken, denn dann wird das Erreichte groß gefeiert.

Neugierige und Interessierte finden erste Informationen unter www.vcd-bochum.de/umweltzentrum.html

Wider den seichten Mainstream Das Gezirpe der Lebensfreude

Zur Zeit ist es bekanntermaßen sehr modern, vor möglichst viele Substantive das Wort Post-vorzuklatschen. Nach dieser Logik könnte man, wenn man wollte, das aktuelle Album von Dat Politics als Post-Punk bezeichnen. War doch Punk seinerseits als Protest nicht nur gegen das „Dreigestirn des Schlechten“ aus Patriarchat, Staat und Kapital angetreten. Musikalisch war es auch die reduktionistische Antwort auf den mar-tialischen Stadionrock der siebziger Jahre. Drei Akkorde und eine schlechte Stimme reichen halt vollkommen aus.

Das einzige was Bands wie Green Day und Konsorten, als zeitgenössische Punk-Bands, mit etwa den Sex Pistols verbindet ist wohl die Anzahl der Band-Mitglieder. Ansonsten ist man sicherlich angekommen im gepflegten Herzen des Mainstreams und den dicken Verträgen der Kulturindustrie. Das will man nun keiner dieser Bands verübeln, besser wird dadurch aber die Musik nicht, allenfalls klingen die Produktionen fetter und ausgereifter.

Minimalistischer Post-Punk

Dat Politics hat nun mit Bands wie Green Day auch allenfalls die Anzahl der festen Band-Mitglieder, nämlich drei, gemeinsam. Die Musik ist rein elektro-nisch und ein rundum sympathischer Gegenpol zu den fetten, popästhetischen Elektroproduktionen, die zur Zeit so en vogue sind. Das klingt absolut

nicht nach schickem, gutausgestatteten Ton-studio, sondern nach dem Wohnzimmer, in dem es produziert wurde. Da haben sich ein paar Men-schen ihre Freunde nach Hause eingeladen, um in lockerer Atmo-sphäre ein wenig an ihren Geräten rum-zurückeln.

Herausge-kommen ist ein meist colla-gen-hafter, verzwick-ter Sound, der etwas kindisches und humoristi-sches an sich hat. Um den beliebten Vergleich mit an-deren Bands wieder einmal zu bemühen: Ihre Musik erinnert am ehe-sten wohl noch an die von Mouse on Mars. Dieser Humor ist es auch, der das Trio wohl für die Liebhaber avantgardistischer Soundexperimente zu hedo-nistisch werden lässt. Das übliche Club-Publi-kum wird es wiederum wohl zu abgehoben und intellektuell finden. Die Soundcollagen und -puzzle verzichten konsequenterweise auf einen durchgehenden Beat. Sobald so etwas wie eingängige Rhythmen erkennbar werden, wird alles drangesetzt, diese möglichst schnell zu zerstören und zu veralbern, nicht ohne selbstironische Zwischenbemerkungen. Die Stimmen der Singenden oder besser Sprechenden sind fast nie deutlich vernehmbar son-dern verzerrt und bruchstückhaft. Und wenn man sie versteht, so tragen Sätze wie: „Komm, wir gehen zur Kantine, unsere Köpfe sind schon da“ wohl eher zu mehr Erstaunen bei als zur Verständigung.

Hedonismus rules

Das bei dem Treffen mit Freunden aus dem Umkreis der Band, wie etwa dem Kölner Schlempeitziger, Felix Kubin oder Belctum vom Belchdom aus Kalifornien nicht nur an Reglern gedreht und an Computern program-miert wurde, wird angesichts der vor allem von Essen handelnden Texte schnell klar. Hier waren HedonistInnen am Werk, die vor allem

Spaß am Quatschmachen haben.

Dieses Quatschmachen kann man nun durchaus in einer politi-schen Weise rezipieren. Als bewusste Abgrenzung von großen orchestra-len Arrangements, als Missachtung der großen Labels und ihren Konzep-tionen von Vermarktung und mehrheits-kompatiblen Songs. Als Musik, die kein geplantes und immer wiederhol-tes Schema von Strophe, Refrain, Strophe einhält. Viel-mehr handelt es sich um Musik, deren einzi-ges Konzept, das Nicht-Einhalten von Konzepten ist. Und das ist das punkige Element an dieser Musik, die sonst gar nicht an die good old Punkzeiten á la Sex Pistols erinnert. Die Welt wird dadurch zwar sicherlich nicht gleich besser, wie es auch der Punkbewegung nie gelang, die Erde zu einem Hort von Freiheit und Gerechtig-keit zu machen. Vorboten einer anstehen-den Weltrevolution sind Dat Politics auch nicht. Aber sie zeigen, dass Musik machen auch anders funktionieren kann. Das macht sie nicht zu besseren Men-schen, aber zu sympathischeren.

WC



Donnerstag, 2. Mai

Bündnis Umweltfreundlicher Stadtverkehr

19.30 Uhr, Umweltzentrum, Alsenstraße 27), Bochum

Aufführung „Einer flog über das Kuckucksnest“

nach dem Roman von Ken Kesey, inszeniert vom ensemble kultopia, Dortmund, in Koope-ration mit dem Dortmunder Theater Fletch Bizzel und dem albanischen Theater Giakove (tägl. bis 4.5.)

20.00 Uhr, Westfälisches Industriemuseum Zeche Hannover (Günningfelder Straße, Maschi-nenhalle), Bochum

Sonntag, 5. Mai

RadioBonteKoe präsentiert: SABOT

ein Jazz-core-Duo aus Tabor/CZ
20.00 Uhr, Wageni (Wallbaumweg 137, Bochum

Montag, 6. Mai

Kritik der Menschenrechte

Diskussion des Arbeitskreises rote ruhr-uni
17.00 Uhr, AStA der Ruhr-Uni Bochum (Raum 13), Bochum

Informationsabend der Bürgerinitiative gegen die DüBoDo

19.30 Uhr, Kaufmännische Schule II (Westen-felder Str. 88), Bochum

Treffen der Medizinischen Flüchtlingshilfe

20.00 Uhr, Engelsburger Straße 168 (Gebäude der IFAK), Bochum

Dienstag, 7. Mai

Club-ATTAC

19.00 Uhr, Absinth (Rottstraße), Bochum

Deutschland führt Krieg!

Wie Grüne und 68er lernten, die Bombe zu lieben. Lesung & Diskussion mit Jürgen Elsä-ser
20.00 Uhr Bhf. Langendreer (Raum 6), Bochum

Politischer Dienstag an der RUB: Durch die Hintertür zur DüBoDo?

Martin Lesing, Bürgerinitiative gegen die DüBoDo, berichtet über das monströse Auto-bahnprojekt
20.00 Uhr, Kulturcafé der Ruhr-Uni, Bochum

Mittwoch, 8. Mai

Friedensplenum

19.30 Uhr, Bhf. Langendreer (Raum 6), Bochum

„Offenes Antifa-Cafe“

Themenabend Rechtsextremismus (diverse Filme und Infos zum Thema) + Informationen zum Spektakel 2002 in Gelsenkirchen.
18.00 Uhr, Heinz-Westphal-Haus (Dorstener Str.262), Herne-Wanne,

Vorbereitungstreffen

für die bundesweite Demonstration gegen das Ausländerzentralregister (25.5. in Köln). Es referieren die AnwältInnen Detlef Hartmann und Anni Poes
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Bochum

Donnerstag, 9. Mai

Stadtrundfahrt zu vergessenen Orten der Bochumer NS-Geschichte

14.00 Uhr, Treffpunkt: Parkplatz der Verwal-tungs- und Wirtschaftsakademie (Wittener Str. 61), Bochum

Samstag, 11. Mai

„talking is over – action is on!“

Demo gegen Faschismus, Rassismus und Anti-semitismus jeglicher Form und für eine unab-hängige, antifaschistische Jugendkultur
11.00 Uhr, Busbahnhof, Dorsten
Infos: www.no-nazis.de



Von Mexiko lernen heißt streiken lernen

Kleine Revolution der Generation X

Von April 1999 bis Februar 2000 legte ein Streik der Studierenden an der größten lateinamerikanischen Universität, der nationalen autonomen Universität Mexikos (UNAM) den Lehrbetrieb fast gänzlich lahm. Nun liegt mit *Rebellion X* ein Buch vor, welches erstmals dieses Jahr des Streiks, der die politische Kultur Mexikos nachhaltig beeinflusste, dokumentiert und in dem vor allem am Streik beteiligte Studis über ihre Erfahrungen berichten.

Auslöser des Streiks war eine Initiative der Universitätsleitung, die eine Einführung von Studiengebühren vorsah. Nachdem Rektor Barnés am 11.2.1999 seine Initiative, die besagte, dass all jene die zur „finanziellen Unterstützung“ der Universität beitragen können, dies tun sollten, vorgestellt hatte, regten sich erste Proteste seitens der StudentInnen. Wie weit der Weg von solchen „freiwilligen Zahlungen zur Hilfe der Universität“ zu allgemeinen Studiengebühren ist, wird wohl auch die Entwicklung in der BRD in den nächsten Jahren zeigen.

Uni ist nicht für alle da

Schon Mitte der 90er Jahre hatte es Proteste gegen andere Pläne der Universitätsleitung gegeben. Damals beschloss der CU (Consejo Universitario, Universitätsrat: das höchste beschlussfassende Gremium der UNAM) mit einem Evaluationszentrum zusammenzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit sah vor, dass StudienanfängerInnen vor Aufnahme in die UNAM einen Aufnahmetest bestehen mussten. Bis dahin hatte noch das Abiturzeugnis ausgereicht, um sich an der UNAM einzuschreiben. Trotz Protesten wurde dies Zusammenarbeit 1997 beschlossen. Erste Folgen dieser restriktiven Aufnahmekriterien war, dass Kinder aus den unteren Einkommensschichten und aus ländlichen Gebieten immer seltener an der UNAM studieren konnten.

Gegen die neuen Pläne organisierte sich, wohl auch für die Universitätsleitung überraschend, schnell massiver

Widerstand seitens der von Studiengebühren Betroffenen. Am 20.4.1999 begann der Streik, an dem sich alle Fakultäten beteiligten, mit Schließung und Besetzung der universitären Gebäude. Die Studierenden erhielten Sympathiebekundungen aus vielen Teilen der Gesellschaft, besonders aber von den aufständischen ZapatistInnen aus Südmexiko und SchülerInnen und Studierenden aus anderen Teilen des Landes.

Der Streik und die Zapatisten

Der überraschend hohe Mobilisierungsgrad unter den Studierenden, die im allgemeinen als unpolitisch galten, ist auch die Folge einer veränderten politischen Kultur, die sich in Mexiko besonders seit der Erhebung des weltbekannten zapatistischen Befreiungsheeres abzeichnet. Die ZapatistInnen trugen dazu bei, dass sich die politischen Strukturen in Mexiko erweichen mussten und eine demokratische öffentliche Auseinandersetzung zu politischen Themen stattfinden konnte. Die Streikenden orientierten sich an den ZapatistInnen und übernahmen besonders deren horizontale Organisationsform, welche dem Grundsatz des „mandar obedeciendo“ (gehorchend befehlen) folgt.

Ziele des Streiks waren vor allem die Abschaffung der Aufnahmeprüfungen und der Erhalt des gebührenfreien Studiums. Die Universitätsleitung setzte von Beginn an auf eine Doppelstrategie. Einerseits wurden den Studis Verhandlungen angeboten, allerdings zu unannehmbaren Konditionen. Andererseits setzte eine gezielte Medienkampagne, flankiert von gezielten Repressionsmaßnahmen seitens der staatlichen Autoritäten ein.

Repression und Ende des Streiks

Trotz verschiedenster Maßnahmen, die bis zur Entführung einiger besonders wichtiger VertreterInnen der Studis reichten, wurde der Streik über zehn Monate lang durchgehalten und Rektor Barnés musste im Laufe der Ereignisse zurücktreten.

Im Januar 2000 dann begannen einige wegen ihrer Brutalität gefürchtete Spezialeinheiten der Polizei mit der Erstürmung einiger Institute, um dann schließlich in den ersten Februartagen alle noch bestreikten Gebäude gewaltsam einzunehmen. Dabei wurden über

1000 Studierende festgenommen, die teilweise noch monatelang im Gefängnis saßen, schließlich aber alle freigelassen wurden, doch wurde einigen von ihnen ein hohes Bußgeld auferlegt. Die Initiative zur Erhebung von Studiengebühren wurde zunächst einmal zurückgenommen und den Studierenden wurden für die nächste Zeit Verhandlungen zwischen allen wichtigen Gruppierungen der Universität zugesagt, die aber bis heute noch nicht stattgefunden haben.

Folgen des Streiks

In dem vorliegenden Dokumentationsband werden nun in einem ersten größeren Teil die Ereignisse während des Streiks tagebuchartig dargestellt und rekonstruiert. In einem größeren zweiten Teil kommen dann einige am Streik beteiligte Studierende, deren Eltern und auch ProfessorInnen, die sich mit den Streikenden solidarisierten, zu Wort. Hierbei beschreiben sie ihre Erfahrungen in und mit dem Streik, analysieren Fehler, die gemacht wurden und bewerten die politischen Konsequenzen dieses fast einjährigen Streikmarathons. Alle betonen besonders immer wieder, dass der Streik viele politisiert habe und zu einer stärkeren Demokratisierung der mexikanischen Gesellschaft beigetragen habe. Welche weiteren positiven Auswirkungen der Streik haben kann, neben dem Faktum, dass den Studis auf lange Sicht Studiengebühren erspart bleiben, wird sicherlich die Zukunft zeigen.

Mit dem vorliegenden Dokumentationsband ist aber erstmals die Möglichkeit geschaffen, den Streik in kritischer Absicht zu analysieren. Für die Studierenden hier in der BRD bietet das Buch einen guten Einblick in den Streik an der UNAM und vielleicht formiert sich ja auch hier bald größerer Widerstand gegen verschiedenste Pläne der Regierungsparteien: Denn wer will schon gerne Studiengebühren bezahlen?

WC

Raischenber/Faizo: *RebellionX*. Unrast Verlag 2001

:bszunsymp

Von Neger, Bimbos und Dozenten

Bochum, Ruhr-Uni, Dienstag, 23.04.2002, so gegen 13.15 Ortszeit: Ich sitze in einem Philosophie-Seminar meiner Wahl zum Thema Feuerbach („Wesen des Christentums“). Dozent ist ein mir bis dato unbekannter Dr. Gawoll, der das Seminar laut Vorlesungsverzeichnis bereits eine Woche früher beginnen wollte, es aber Gerüchten zufolge aufgrund einer durchzechten Nacht erst in dieser zweiten Vorlesungswoche schaffte, selbiges auch umzusetzen. Bis hierhin war er mir noch recht sympathisch vorgekommen: ein Dozent, der zu leben weiß (s. durchzechte Nacht + Alkfahne in dieser ersten Sitzung) und auch äußerlich ein wenig aus dem Rahmen fällt (böse Zungen würden ihn wahrscheinlich als ein wenig exzentrisch und ungepflegt beschreiben).

Die erste Sitzung lief anfangs auch ganz normal, obwohl der gute Herr Gawoll mit seinen handschriftlichen Aufzeichnungen und dem stockenden Vortragstil (die Fahne nicht zu vergessen) nicht optimal vorbereitet wirkte, was ihm aber durchaus nachzusehen gewesen wäre, hätte die Sitzung einen anderen Verlauf genommen. So aber wurde ich zu oben genannter Zeit etwas unsanft durch die Worte „Neger und Bimbos“ aus dem Mund eben jenes Dozenten aus meiner Trägheit gerissen. Was war passiert? Soweit ich mich erinnere, war Herr Dr. Gawoll gerade bei der Vorstellung des Themas der letzten Sitzung angelangt, in der es um das Verhältnis zwischen Christentum und sogenanntem Heidentum gehen sollte. Dies letztgenannte verteilte er z.B. in Afrika bei „den Negern und Bimbos“. Ich glaubte mich zunächst verhöhnt zu haben, wurde jedoch eines Besseren belehrt. Als ein Komilitone Herrn Gawoll kurz darauf unterbrach und ihn auf seine Wortwahl ansprach, rechtfertigte er diese vehement und verstrickte sich immer tiefer in übelsten Rassismus. So begründete er zunächst seine Wortwahl damit, dass „die Bimbos sich ja selbst so nennen“ (!) und überhaupt habe er gedacht, dass in diesem Kreis (gemeint war das Seminar) wohl klar sei, wie er das gemeint habe. Außerdem liesse er sich seine Wortwahl nicht vorschreiben und habe auch ein klein wenig provozieren wollen.

Als nichtsdestotrotz darauf hingewiesen wurde, dass seine Wortwahl sowohl unpassend als auch rassistisch sei, fing er damit an, uns zu erzählen, dass dunkle Hautfarbe „bei uns“ ja erstmal etwas Fremdes sei und es ganz natürlich bzw. menschlich wäre, allem Fremden skeptisch oder sogar ängstlich gegenüberzustehen. Menschen müssten halt alles Fremde zuerstmal sensitiv erschließen, um diese Skepsis und Angst abzubauen und es wäre ja wohl klar, dass „Neger anders riechen“, das wäre aus deren Perspektive ja genauso.

Hier endet mein Bericht, da das Seminar im Prinzip damit zu Ende war und obwohl Herr Dr. Gawoll, seinen Fehler ahnend, versuchte, das Seminar schnell zu beenden, kamen ihm einige Komilitonen zuvor und verließen ob dieser Ungeheuerlichkeiten den Raum und hinterließen manch eineN (mich inklusive) ratlos, wie zu reagieren sei.

Ich zumindest fühlte mich einfach überrumpelt und ratlos, da ich auf sowas einfach nicht gefasst war. Allerdings bin ich jetzt um eine Erfahrung reicher und werde Professoren, in deren Köpfen sich „Neger und Bimbos“ rumtreiben in Zukunft einfach boykottieren und selbiges auch allen anderen anraten.

:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Rolf van Raden, Thilo Machotta, René Voss
Redaktion dieser Ausgabe: Thomas Friedrichsmeier (tf), Martin Krämer (mk1), Jan Schedler (jas), Claus Witte (wc)
V.i.S.d.P.: Claus Witte (Anschrift siehe unten)
Auflage/Druck: 3000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz

Anzeige				
- Mensa-Plan für die Woche vom 1. bis 7. Mai -				
Unser Standard	Die Alternative	Die „Grüne“ Küche	„West-side“	„East-side“
GROSSE MENSA			KLEINE MENSA	
MITTWOCH, 1.5.				
Feiertag!	Feiertag!	Feiertag!	Feiertag!	Feiertag!
DONNERSTAG, 2.5.				
(S) Frische Bratwurst mit einer Zwiebelsauce, dazu Bratkartoffeln und Wirsinggemüse in Rahm	Putengeschnitzeltes „Gyros Art“ mit Tzatziki-Dip, dazu Reis und ein Salat	Vegetarische Spätzle-Pilz-Pfanne mit einer Tomatensauce, dazu ein Salat	Gebrotenes Hähnchenkeule mit einer Geflügelsauce, dazu Petersillenkartoffeln und ein Mischgemüse	Pikantes Wildragout mit Kartoffelklößen und Apfelkompott
FREITAG, 3.5.				
Seelachsfilet mit italienischer Auflage, dazu eine Tomatensauce, Reis und Möhrschneiben	Hähnchenbrustfilet, paniert mit einer Geflügelsauce, dazu Kroketten und ein Salat	Blumenkohlrischen in Backteig dazu eine Käsesauce, Vollkorn-Nudeln und ein Salat	Kartoffel-Fischpfanne nach „Finkenwerder Art“, dazu eine Salat-Beilage	Rührei mit Tomaten, dazu Bratkartoffeln und Spinat-Gemüse
MONTAG, 6.5.				
Bolognese mit einer Tomatensauce, dazu Spaghettini und ein Salat	Hähnchenbrust, gefüllt mit einer Geflügelsauce, dazu Spaghettini und ein Salat	Broccoli-Nußbecke mit einer Karottensauce, dazu Vollkorn-Haselnuss-Reis und Chinakohl-Gemüse	(S) Frische Bratwurst mit einer scharfen Curry-Ketchupsauc, Pommes frites und Broccoligemüse	Knusperige Frühlingsrolle mit einer fruchtigen Currysauc, dazu Butterreis und eine Salat-Beilage
DIENSTAG, 7.5.				
S) Schweineroulade „Hausfrauen Art“ mit Robertsauce, Dampfkartoffeln und Erbsengemüse	Putenschnitzel mit einer Tomatensauce, dazu grüne Nudeln und ein Salat	Zwiebelringe in Backteig mit einem Quark-Kräuter-Dip, dazu Mehrkornbrot und ein Salat	Geflügelsteak mit Weißwein und Zwiebeln gedünstet, dazu Holländische Sauce, Reis, Erbsen	Rindersauerbraten mit einer Rosinensauce, dazu Kartoffelklöße und Apfelrotkohl